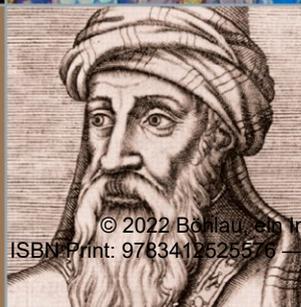
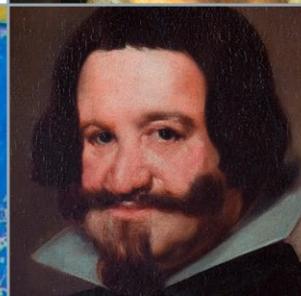
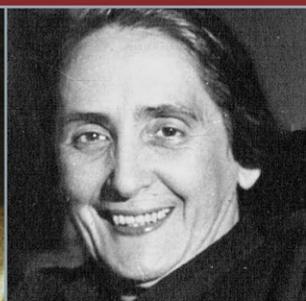
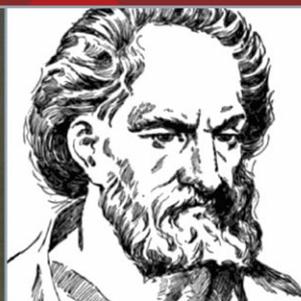


Aschmann/Herbers: Eine andere Geschichte Spaniens

# EINE ANDERE GESCHICHTE SPANIENS

Schlüsselgestalten  
vom Mittelalter  
bis ins  
20. Jahrhundert

Birgit Aschmann  
Klaus Herbers



© 2022 Böhlau, ein Imprint der Brill-Gruppe  
ISBN Print: 9783412525576 — ISBN E-Book: 9783412525583





Aschmann/Herbers: Eine andere Geschichte Spaniens

Birgit Aschmann/Klaus Herbers

# Eine andere Geschichte Spaniens

Schlüsselgestalten vom Mittelalter

bis ins 20. Jahrhundert

Böhlau Verlag Wien Köln

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Korrektur: Vera M. Schirl

Satz: Bettina Waringer, Wien

ISBN 978-3-412-52558-3

Zur Einführung	9
----------------	---

#### KLAUS HERBERS: SCHLÜSSELGESTALTEN DES MITTELALTERS

1. Isidor von Sevilla († 636) Prägungen des Westgotenreiches	19
2. Eulogius, „Märtyrer von Córdoba“ († 859) „Mozarabischer“ Christ unter muslimischer Herrschaft	41
3. Al-Manşūr († 1002) Ein Aufsteiger im neuen Kalifat von Córdoba	55
4. Rodrigo Díaz de Vivar, der Cid († 1099) Kastiliens ritterliche Zierde	75
5. Urraca († 1126) Erste Königin aus Geburtsrecht zur Zeit der „Europäisierung“	94
6. Maimonides († 1204) Wandler zwischen den Welten	107
7. Dominikus Guzmán († 1221) Studium – Predigt – Armut	124

8. Alfons X. von Kastilien, der „Weise“ († 1284)  
Wissen und Macht 143
9. Raimundus Lullus († 1316)  
Religionsdialoge im Mittelmeerraum? 158

BIRGIT ASCHMANN: SCHLÜSSELGESTALTEN DER NEUZEIT

10. Isabella I. (1451–1504)  
Die Löwen-Königin und der Aufstieg Spaniens zur Weltmacht 179
11. Philipp II. (1527–1598)  
Spaniens umstrittenster König 212
12. Teresa von Ávila (1515–1582)  
Gender, Körper und Emotionen im Ringen mit Gott und der Welt 241
13. Gaspar de Guzmán,  
Conde-Duque de Olivares (1587–1645)  
Vom Aufstieg und Fall des „Günstlings“ Philipps IV. 263
14. Francisco de Goya (1746–1828)  
Der erste politische Maler der Moderne 287
15. Isabella II. (1830–1904)  
Das Scheitern der konstitutionellen Monarchie 307

16. José Ortega y Gasset (1883–1955) Ein spanischer Intellektueller und die europäische Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts	332
17. Francisco Franco (1892–1975) Der Caudillo und seine chamäleonhafte Diktatur	355
18. Dolores Ibárruri (1895–1989) La Pasionaria: Die wortmächtigste Kommunistin Europas	379
Karten	401
Abbildungsnachweis	409



## Zur Einführung

„Spain is different“ behauptete die spanische Tourismusindustrie in den 1950er Jahren. Galt die vermeintliche Fremdheit Spaniens lange als Stigma, so gelang es der franquistischen Regierung jetzt, das Diktum zum Marketingschlager umzucodieren. Mit Bildern von Stierkämpfen oder Flamencotänzerinnen warben Plakate für die kulturelle Exotik des Landes jenseits der Pyrenäen. Der Erfolg blieb nicht aus. Seit Beginn der Ära des Massentourismus in den 1960er Jahren reisen jährlich Millionen sonnenhungrige Europäer an die spanischen Strände, kulturbeflissene Bildungsbürger zieht es in Städte wie Madrid oder Barcelona mit ihren Museen, Pilger nach Santiago de Compostela – unterbrochen nur von der Coronapandemie 2020/2021.

Dass Europa an den Pyrenäen ende und südlich dieser Gebirgskette Afrika beginne, glaubt heute – anders als im 19. Jahrhundert – niemand mehr. Doch halten sich manch oberflächliche Vorstellungen über Spanien schon deshalb, weil es um das allgemeine Wissen über die Geschichte des Landes nicht gut bestellt ist. Genau hier möchte das vorliegende Buch ansetzen.

Wir, die wir inzwischen über Jahrzehnte zur Geschichte Spaniens geforscht und gelehrt haben, möchten unsere Faszination für dieses Land mit einem breiteren Publikum teilen. Studierende, Lehrende und allgemein an der spanischen Geschichte Interessierte können aus einer anderen, nämlich einer biographischen Perspektive heraus mehr über die Historie des Landes erfahren. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte ist dabei besonders reizvoll, weil erstens eine besondere Vielfalt begegnet, weil zweitens manches fremd und exotisch anmutet, weil sich drittens aber doch zahlreiche Verbindungen in den europäischen Raum ergeben und viertens, weil auch chronologisch lange Verbindungslinien erkennbar werden, die sich bis in die konfliktreiche Gegenwart weiterverfolgen lassen. Dies zu entdecken, macht nicht nur die Beschäftigung mit der Vergangenheit zu einem spannenden und lehrreichen Vergnügen, sondern hilft in mancherlei Hinsicht auch, das heutige Spanien besser zu verstehen.

Allerdings haben wir uns entschlossen, gerade keine systematische, chronologisch lückenlose Abhandlung der spanischen Geschichte seit dem Mittelalter vorzulegen. Vielmehr soll der Reichtum der Geschichte Spaniens durch die Fokussierung auf achtzehn „Schlüsselgestalten“ verdeutlicht werden, die je zur

Hälfte im Mittelalter und in der Neuzeit gelebt haben. Dieses Vorgehen war ein Abenteuer, und es wäre unredlich zu verschweigen, dass wir es uns anfangs einfacher vorstellten, als es dann tatsächlich war. Aber die Präsentation einer rund 1300 Jahre langen Geschichte am Beispiel einiger ausgewählter Biographien war durchaus eine Herausforderung, angefangen von der Auswahl der porträtierten Personen bis hin eben zu dem immensen Zeitraum, der hier abgedeckt wird: vom 7. bis zum späten 20. Jahrhundert.

Bei der Lektüre dürfte schnell deutlich werden, dass die Akteure, die hier näher vorgestellt werden, nicht alleine von ihrer Heimat geprägt, sondern eng in die Geschichte Europas oder der Meerenge von Gibraltar eingebunden waren. Überdies machte ihr Einfluss oft nicht an den Grenzen des europäischen Kontinents Halt. Schon im Mittelalter lässt sich ein Expansionsstreben erkennen, das sich zunächst auf das islamische Afrika und den Mittelmeerraum konzentrierte, bis dann seit den „Entdeckungen“ von Kolumbus das Imperium um lateinamerikanische und schließlich auch asiatische Besitzungen erweitert wurde. Insbesondere die frühneuzeitliche Geschichte Spaniens, also die Epoche vom frühen 15. bis zum späten 18. Jahrhundert, ist durch eine starke globale Dimension gekennzeichnet. Gleichwohl stehen in diesem Buch die Ereignisse auf der Iberischen Halbinsel im Vordergrund, ohne dass der globale Kontext und die europäischen Verflechtungen darüber vergessen werden könnten.

Vorzugsweise orientieren wir uns an dem, was die Historiographie den „nationalen Pfad“ genannt hat – also an den Besonderheiten der jeweiligen Herrschaftsgebilde, aus denen dann im 19. Jahrhundert die „Nationen“ hervorgingen. Einige dieser Charakteristika auf dem langen Weg vom Mittelalter zur Neuzeit seien kurz skizziert. Zu den Merkmalen, die die spanische Geschichte so spannend machen, gehört fraglos die religiös-politische Vielfalt. So wurden die christlichen Westgotenherrscher seit dem 8. Jahrhundert von islamischen Machthabern verdrängt, deren Truppen 711 die Meerenge von Gibraltar überquert und sich schnell bis in den Norden Spaniens ausgebreitet hatten. Da schon bald eine – sehr viel später erst so genannte – „Reconquista“ einsetzte, also die Rückeroberung der Territorien durch christliche Heere aus dem Norden der Halbinsel, war die Grenze zwischen christlich und islamisch beherrschten Gebieten eine fließende. Religiös und politisch homogen waren die jeweiligen Territorien nie: Zum einen gab es überall religiöse Minderheiten, also Christen im islamisch und Muslime im christlich regierten Terrain. Hinzu kam ein signifikanter Anteil jüdischer Einwohner. Phasen bemerkenswerter interreligiöser Kooperation, die mit dem Begriff der „convivencia“ bezeichnet werden, lösten

sich ab mit Phasen des Zusammenpralls, der harten Kollision. Debatten, ob das „spanische Sein“ durch die „convivencia“ oder eher durch Konfrontation und Kampf geprägt sei, laufen schon deshalb ins Leere, weil je nach Konstellation und Zeit mal das eine und mal das andere dominierte.

In der Frühen Neuzeit entstand dann unter den Katholischen Königen eine Homogenisierungs- und Zentralisierungsdynamik, die sich mit religiöser Vielfalt nicht vertrug. Zwangstaufen, Ausweisungen, Vertreibungen, Deportationen und Inquisition waren die Mittel, die zur Durchsetzung der christlichen Einheitsvorstellung zum Einsatz kamen. Zudem entwickelten die spanischen Könige ein – auch religiös motiviertes – Superioritätsdenken und wollten die geographisch extreme Ausdehnung ihres Herrschaftsgebiets zur Durchsetzung katholischer Suprematie nutzen. Doch die Versuche der spanischen Habsburger, eine katholische Universalmonarchie zu errichten, scheiterten – und mit ihnen letztlich die Großmachtstellung Spaniens. Die zahlreichen Kriege, die die Könige zur Durchsetzung ihrer Herrschaftsansprüche glauben führen zu müssen, ruinierten die Ressourcen der spanischen Weltmacht. Seit dem 17. Jahrhundert kamen ihr immer mehr Territorien und damit auch der Einfluss in Europa abhanden.

Dabei hatten die spanischen Herrscher nicht nur mit den Begehrlichkeiten auswärtiger Konkurrenten zu kämpfen, die ihnen unter anderem die Besitzungen in Italien streitig machten. Vielmehr führte nicht zuletzt das auswärtige Engagement immer wieder zu Unruhen innerhalb des Landes. Zu den als „Bürgerkriege“ bezeichneten bewaffneten Konflikten der Monarchen mit revoltierenden Gruppen des Adels und des Bürgertums kamen territoriale Auseinandersetzungen hinzu. So löste sich im 12. Jahrhundert Portugal aus dem kastilisch-leonesischen Zugriff, und die nördlichen Niederlande gingen nach einem achtzigjährigen Unabhängigkeitskrieg im 17. Jahrhundert verloren; Katalonien hingegen schied 1640 „nur“ für zwölf Jahre aus dem spanischen Staatsverband aus.

Im 19. Jahrhundert wurde der weltpolitische Niedergang Spaniens besiegelt: Nachdem sich schon zu Beginn des Säkulums die meisten lateinamerikanischen Gebiete für unabhängig erklärt hatten, verlor Spanien 1898 mit Kuba, Puerto Rico und den Philippinen die letzten Reste des einstigen Weltreichs. Die nun einsetzenden Debatten über die spanische Identität waren von einer Polarisierung gekennzeichnet, die sich aus den divergierenden politischen Lagern seit dem 19. Jahrhundert heraus entwickelt hatte. So standen sich seit der Ausarbeitung der progressiven Verfassung von 1812 „Liberale“ und „Konservative“ immer wieder gegenüber. Im Laufe des 19. und des 20. Jahrhunderts prägte sich

weniger eine Kompromissfähigkeit zwischen den Lagern als vielmehr die Bereitschaft aus, Konflikte immer wieder auch gewaltsam auszutragen.

In den drei sogenannten Karlistenkriegen des 19. Jahrhunderts standen sich Absolutisten und Konstitutionalisten gegenüber. Der Spanische Bürgerkrieg, der von 1936 bis 1939 dauerte, stand damit in einer längeren Tradition – auch was die internationale Beteiligung betraf. Die „Linke“ mobilisierte internationale Aufmerksamkeit durch die Bezeichnung der Gegner als „Faschisten“, diese wiederum riefen zum Kampf gegen die „Kommunisten“ auf – auch wenn die Zuschreibung der Heterogenität des „linken“ Lagers ebensowenig gerecht wurde wie der „Faschismus“ als Etikett für das „rechte“. Doch half der Antikommunismus General Francisco Franco dabei, den Systembruch nach 1945 zu überstehen und bis zum Tod im Krankenbett 1975 Spanien als Diktator zu regieren. Das Land folgte in all diesen Jahrhunderten einem eigenen „nationalen Pfad“ – und war doch mit der europäischen Geschichte verflochten.

Diese hier nur mit wenigen Strichen umrissene Geschichte Spaniens ist in ihren politischen und sozialgeschichtlichen Dimensionen in einigen leicht zugänglichen Überblickswerken nachzulesen, die auch mit Gewinn begleitend konsultiert werden können. Einige Vorschläge finden sich bei den Hinweisen zur weiterführenden Lektüre. Durch einige Karten wollen wir zudem helfen, die Personen auch räumlich zu situieren.

Was in den meist strukturgeschichtlich angelegten Darstellungen fehlt, ist genau das, was dieses Buch leisten möchte: die Betonung des individuellen Faktors, also der Bedeutung einzelner Persönlichkeiten. Längst hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass es nicht zuletzt Individuen sind, deren Entscheidungen die Geschichte maßgeblich beeinflussen oder in deren Vita sich die zentralen Knotenpunkte einer Zeit besonders prägnant wiederfinden. Natürlich gilt es, diese Personen in strukturelle Rahmenbedingungen einzubetten. Aber das Gewicht verschiebt sich in unserer Darstellung von der Struktur hin zum Individuum. Das hat den Vorteil, dass „Geschichten“ ein Stück weit leichter „erzählt“ werden können – ohne dass der Anspruch aufgegeben wird, Zusammenhänge „zu erklären“.

Der allgemeine Buchmarkt hat schon lange das breite Interesse an den Erzählungen von Einzelschicksalen aufgegriffen. Aber auch in der Historiographie selbst hat sich inzwischen ein bemerkenswert starker Trend biographischen Schreibens etabliert. So gibt es auch über viele der hier porträtierten Persönlichkeiten inzwi-

schen wissenschaftlich valide Biographien, wenn auch oftmals nicht in deutscher Sprache, auf die in den jeweiligen Skizzen verwiesen wird.

Uns ging es darum, mit dieser Zusammenstellung einerseits einem deutschsprachigen Publikum einen leichten und schnellen Zugang zu diesen Persönlichkeiten zu ermöglichen und andererseits die lange Geschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert eben einmal anders zu erzählen.

Damit verbunden ist ein Bekenntnis zum Fragmentarischen: Ein solcher Zugang kann nicht vollständig sein. Ganz im Gegenteil macht er eine Auswahl erforderlich, die letztlich immer kritikwürdig bleiben wird. Warum wird Al Mañsūr behandelt, nicht aber ‘Abd ar-Raḥmān III.? Warum Isabella I., nicht aber Kolumbus? Warum Teresa von Ávila, aber nicht Cervantes? Warum Dolores Ibárruri, nicht aber Lluís Companys?

Unserer Auswahl lag zunächst der Wunsch zugrunde, die gesamte Zeitspanne vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert abzudecken. Zudem sollten nicht nur Männer, sondern auch Frauen, nicht nur Könige und Staatslenker, sondern auch Repräsentanten des religiösen und geistigen Lebens und keinesfalls nur einzelne Regionen berücksichtigt werden. Jedem Kenner der spanischen Geschichte würden auf Anhieb zahlreiche Personen einfallen, die es nicht weniger verdient hätten, in eine Sammlung wie die unsere aufgenommen zu werden. Aber schon mit unserer Auswahl kamen wir an die Grenzen des Umfangs, der für ein solches Buch ratsam ist. So trösteten wir uns mit der Hoffnung, diesem Band dereinst einen zweiten hinzuzugesellen, mit dem wir weiteren Schlüsselgestalten Gerechtigkeit widerfahren lassen und einige Ungleichgewichte ausbalancieren könnten.

Sich auf einzelne „Schlüsselgestalten“ zu konzentrieren, heißt, sich auf „Probebohrungen“ zu beschränken, auf individuelle Sonden, mit deren Hilfe Gesellschaft, Politik und Kultur der Zeit „aufgeschlüsselt“, also verständlich gemacht werden können. Gerade dieser Anspruch aber macht biographische Studien zu einem anspruchsvollen Vorhaben, zumal das Projekt auf den Schultern von nur zwei Autoren ruht, die sich zwangsläufig auch mit Kontexten auseinandersetzen müssen, die etwas abseits ihres sonstigen Forschungsinteresses liegen. Nicht nur deshalb fallen Unterschiede zwischen dem mittelalterlichen und dem neuzeitlichen Teil ins Auge, schließlich sollten bei einem Zugang über einzelne Individuen auch die individuellen Unterschiede zwischen den Autoren nicht durch redaktionelle Eingriffe unkenntlich gemacht werden. Dazu treten natürlich auch die jeweiligen Voraussetzungen, beispielsweise die Verfügbarkeit von ins Deutsche übersetzten Quellen. So ist unser Band nicht nur ein Bekenntnis zur

Fragmentarität der Historie, sondern auch zur Verschiedenheit historiographischer Stile. Die ersten neun Kapitel werden entsprechend von Klaus Herbers, die folgenden von Birgit Aschmann verantwortet.

Da das Buch für ein breiteres Publikum gedacht ist, wurde auf einen umfangreichen Anmerkungsapparat verzichtet. Weil sich das Projekt im Laufe vieler Jahre entwickelte, erklärt sich das zuweilen variierende Ausmaß an Belegen, war doch zwischenzeitlich sogar daran gedacht, gänzlich von Endnoten abzusehen. Am Ende jeden Kapitels finden sich jetzt Literaturhinweise, die eine weiterführende Lektüre ermöglichen. In dieser Liste werden ausschließlich Titel angeführt, die nicht bereits in den Anmerkungen erwähnt wurden.

Das Buch hat eine lange Entstehungsgeschichte. Dass es überhaupt erscheint, liegt nicht zuletzt an dem Beharrungsvermögen von Kirsti Doepner und ihrem Team vom Böhlau Verlag Köln. Sie haben mit großer Geduld auf unsere individuellen Wünsche mit Blick auf Seitenlänge und Bildauswahl reagiert und mit großem Aufwand die notwendige druckgraphische Homogenität des Gesamttextes hergestellt. Zudem hat das Projekt über Jahre Hilfskräfte an unseren Lehrstühlen beschäftigt. Daher geht in Berlin ein besonderer Dank an Britt Schlünz, Lea Frese-Renner, Sophia Freitag, Leon Ludloff und insbesondere Viviane Tecklenburg. In Erlangen halfen in der Abschlussphase Linus Schreiber, Johannes Gebhardt und vor allem Clara Hoëß, denen hier herzlich gedankt sei. Für die Hilfe bei der Transkription der arabischen Namen danken wir Dr. Petra Schmidl, Erlangen.

Am Ende bleibt zu hoffen, dass dieses Buch Leserinnen und Leser findet, die dadurch angeregt werden, sich intensiver mit der faszinierenden Geschichte Spaniens und ihren Akteuren zu beschäftigen. Es dürfte sich dann der Eindruck verfestigen, dass Spanien die Vielfalt der Geschichte Europas maßgeblich bereichert hat – ohne so „different“ gewesen zu sein, wie es die Verächter oder Apologeten einer vermeintlichen spanischen Exotik immer wieder behauptet haben. Wenn wir von einer „anderen Geschichte Spaniens“ sprechen, dann nur insofern, als diese Geschichte einmal anders erzählt werden soll – eben entlang von einzelnen „Schlüsselgestalten“.

### Weiterführende Literatur

- Álvarez Junco, José/Shubert, Adrian (Hg.): Spanish History since 1808, London 2002.
- Bernecker, Walther L.: Geschichte Spaniens im 20. Jahrhundert, München 2010.
- Bernecker, Walther L.: Sozialgeschichte Spaniens im 19. und 20. Jahrhundert: vom Ancien Régime zur parlamentarischen Monarchie, Frankfurt a. M. 1990.
- Bernecker, Walther L.: Spanische Geschichte. Von der Reconquista bis heute, Darmstadt 2002.
- Bernecker, Walther/Pietschmann, Horst: Geschichte Spaniens. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart 5. Aufl. 2005.
- Carr, Raymond: Spain. A History, Oxford 2000.
- Esdaille, Charles: Spain in the Liberal Age. From Constitution to Civil War 1808–1939, Oxford 2000.
- Fontana, Josep/Villares, Ramón (Hg.): Historia de España, 12 Bde., Barcelona 2009–2013.
- Fusi, Juan Pablo/Palafox, Jordi: España 1808–1996. El desafío de la modernidad, Madrid 1997.
- Herbers, Klaus: Geschichte Spaniens im Mittelalter. Vom Westgotenreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, Stuttgart 2006.
- Jover Zamora, José María/Gómez-Ferrer Morant, Guadalupe/Fusi, Juan Pablo: España. Sociedad, política y civilización (siglos XIX y XX), Madrid 2007.
- Kamen, Henry: Imagining Spain. Historical Myth and National Identity, London/New Haven 2008.
- Ruhl, Klaus-Jörg: Spanien. Portugal. Die Geschichte Spaniens und Portugals zum Nachschlagen, Freiburg i. Br. 4. Aufl. 1998.
- Schmidt, Peer (Hg.): Kleine Geschichte Spaniens, Bonn 3. Aufl. 2005.
- Vincent, Mary: Spain 1833–2002. People and State, Oxford 2007.

Aschmann/Herbers: Eine andere Geschichte Spaniens

Aschmann/Herbers: Eine andere Geschichte Spaniens

Klaus Herbers:

# SCHLÜSSELGESTALTEN DES MITTELALTERS



## 1. Isidor von Sevilla († 636)

### Prägungen des Westgotenreiches

An Etiketten für Isidor herrscht kein Mangel: Isidor gilt als Übermittler antiken Wissens an den lateinisch-christlichen Westen, als Autor und Kirchenlehrer, als Gestalter der römisch-lateinischen Kirchenordnung gegen den Arianismus im westgotischen Reich, ja sogar neuerdings als Patron des Internets. So lauten einige gängige Charakterisierungen des Bischofs und Gelehrten. Weitere Stichwörter könnten leicht gefunden werden. Aber inwiefern war Isidor eine Schlüsselgestalt für die Iberische Halbinsel? Dazu ist es nötig, nicht nur die Bedeutung Isidors im Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter allgemein zu skizzieren, sondern auch seine spezifische Rolle im spanischen Westgotenreich samt der Nachwirkung zu würdigen, die freilich nicht nur Spanien, sondern ganz Europa betraf.

#### Rahmenbedingungen: von der römischen *Hispania* zum Westgotenreich

Gab es Spanien zu Isidors Zeiten überhaupt? Oder war die *Hispania* noch – wenn auch in anderer Form – eher eine Provinz des römischen Reiches, zu der sie die Römer verstärkt seit der Zeit des Augustus (27 vor Chr.–14 nach Chr.) gemacht hatten? Es hatte lange gedauert, bis sich römische Einflüsse, die vom Mittelmeerraum ausgingen, auf der Iberischen Halbinsel ausbreiten konnten. Auf der Meseta hatten sich Lusitanier und andere Völker den Römern entgegengestellt. Im Süden war dagegen Sevilla, das in der Antike und später in der lateinischen Bezeichnung *Hispalis* genannt wurde, schon 206 vor Christus der römischen Herrschaft unterworfen worden. Im Norden und Westen konnte die römische Herrschaft – wenn auch nur teilweise – erst in der Zeit des Augustus durchgesetzt werden. Ortsnamen wie *Asturica Augusta* (Astorga), *Caesaraugusta* (Zaragoza), *Bracara Augusta* (Braga), *Emerita Augusta* (Mérida), *Lucus Augusti* (Lugo) verdeutlichen dies. Flussläufe und Küstennähe begünstigten römische Eroberungen. Blickt man auf die Möglichkeiten des Austausches, so war Sevilla in der Spätantike besonders vorteilhaft in das Kommunikationssystem des Mittelmeeres einbezogen.

Im 5. Jahrhundert drangen in diese römischen Provinzen Völkerschaften ein, die langfristig romanisch-iberische Traditionen überlagern sollten. Es waren im Wesentlichen Sueben und Westgoten. Die Westgoten hatten sich dem Christentum zugewandt. Sie nahmen aber nicht wie die meisten Römer den römisch-katholischen Glauben an, sondern bekannten sich zum sogenannten Arianismus (besser: zum homöischen Bekenntnis). Nach der zunächst von Arius († 336) propagierten und nach ihm benannten Lehre sei Jesus ein Geschöpf aus dem Nichts. Schon das Konzil von Nicäa (325) hatte mit der Bekräftigung der Dreifaltigkeitslehre Arius als Häretiker verurteilt, aber die ihm zugeschriebenen Positionen verbreiteten sich gleichwohl weiter.

Der Weg der Westgoten aus oströmischen Gebieten bis nach Südwestfrankreich war lang. Schließlich begründeten sie in Südfrankreich mit Toulouse als Mittelpunkt eines der wichtigsten und blühendsten Reiche der sogenannten Völkerwanderungszeit (418–507). Der Westgotenkönig Alarich II. (485–507) unterlag jedoch 507 den Truppen des inzwischen erstarkten merowingischen Frankenherrschers Chlodwig († 511). Danach verlagerte sich der Schwerpunkt des Westgotenreiches an die gallische Mittelmeerküste und nach Spanien. Erst seitdem lässt man die Zeit des „spanischen“ Westgotenreichs beginnen, das unter anderem bis 585 die suebische Herrschaft im Nordwesten noch nicht einschloss (Karte 1).

Was im 6. Jahrhundert Braga als geistiges Zentrum für das Suebenreich bedeutete, waren Sevilla (*Hispalis*) und Toledo (*Toletum*) für das Westgotenreich. Mit Sevilla sind die Namen der beiden Brüder und Metropolitane dieser Stadt, Leander und Isidor, verbunden. Schon bei Leander († 13. März, wohl 600), dem älteren Bruder, zeigt der Lebensweg, aus welchen Wurzeln sich das geistig-geistliche Leben der südlichen *Hispania* am Ende des 6. Jahrhunderts noch speiste. Den Aktionsraum, die alte *Baetica*, hat Jacques Fontaine als „carrefour ancien de civilisations“ bezeichnet.<sup>1</sup> Diese Gegend, die schon die Phönizier der Metalle wegen aufgesucht hatten, profitierte als Provinz *Hispania ulterior* nach dem Zweiten Punischen Krieg (206 vor Chr.) weiterhin von den Strukturen, welche die Punier um das neue Karthago (*Carthago nova*, heute Cartagena) herum aufgebaut hatten. Wichtigster Ort wurde *Hispalis*, das heutige Sevilla. Sevillaner wollen ihre Gründung heute noch Herkules zuschreiben, aber das ist unsicher. Vom Wort her bietet sich eine andere Erklärung an: Die Silbe „spl“ stammt aus dem Semitischen und heißt so viel wie „beladen“. Sevilla war also eher ein wichtiger Hafen und Umschlagplatz. Außerdem bestand die Tradition eines mythischen Helden namens *Hispalus* oder *Hispalos*. Um auf das Werk Isidors vor-

zugreifen: Mit seiner Vorliebe für antike Gründergestalten schlug er den Bogen zur *Hispania*: Die *Hispania* habe früher *Iberia* geheißen, vom Namen des Flusses Ebro (*Iberus*), danach habe man sie *Hispania* genannt nach *Hispalus*. Dies sei die wahre Hesperia, die nach dem westlichen Stern benannt ist”<sup>2</sup>

Die Punische Zeit, die Bedeutung Sevillas als Hafen sowie weitere Aspekte machen es wahrscheinlich, dass die Iberische Halbinsel von Nordafrika aus christianisiert wurde. Erst im Laufe des 5. Jahrhunderts drangen mit den Westgoten auch arianische Glaubensvorstellungen in den Süden Spaniens ein. Dies führte jedoch nicht dazu, dass spätantike oder provinzialrömische Traditionen abrisen. Nach 507 wurden zunehmend Narbonne, Barcelona und andere Städte wichtig, bis sich Ende des 6. Jahrhunderts der Schwerpunkt westgotischer Herrschaft weiter nach Süden (Sevilla), später nach Toledo verlagerte. Wie die Karte (1) erkennen lässt, standen zudem Teile der südlichen Mittelmeerküste seit den Rekuperationen Kaiser Justinians (527–565) unter oströmisch-byzantinischer Herrschaft. Neue Orientierungen verbanden sich mit den Königen Leovigild (571/72–586) und Rekkared (568–601). Die großen Veränderungen dieser Zeit bezeugen Isidor und sein älterer Bruder Leander.

### Eine Familie zwischen den Welten

Die familiäre Situation Isidors ist aufschlussreich, weil sie die herrschaftliche Gemengelage der Iberischen Halbinsel erkennen lässt. In seinem Werk *De viris illustribus* charakterisierte Isidor im Rahmen seiner kurzen Biogramme auch seinen Bruder Leander: Demnach stammten Leander und Isidor von einem Vater namens Severianus aus der Gegend von Cartagena ab. Der römisch bestimmte Name des Vaters zeigt, dass die Familie zur romanischen Bevölkerungsgruppe gehörte. Der monastisch ausgerichtete Leander wurde Bischof und in der kurzen Notiz auch seiner persönlichen Qualitäten wegen (Beredsamkeit, Begabung und Klarheit in den Glaubensvorstellungen) für den Übertritt der arianischen Goten zum Katholizismus verantwortlich gemacht.<sup>3</sup> Nach dem frühen Tod der Eltern wurde der älteste Sohn, Leander, zum Erzieher und Tutor der jüngeren Geschwister, Fulgentius (später Bischof von Écija, † 630), Florentina († ca. 612) und Isidor (Abb. 1). Leander und Isidor entstammten also einer vornehmen romanisierten katholischen Familie in Cartagena.

Für seine Schwester Florentina, die sich später dem religiösen Leben als Nonne widmete, schrieb Leander einen langen Brief, der im 31. Kapitel auf die

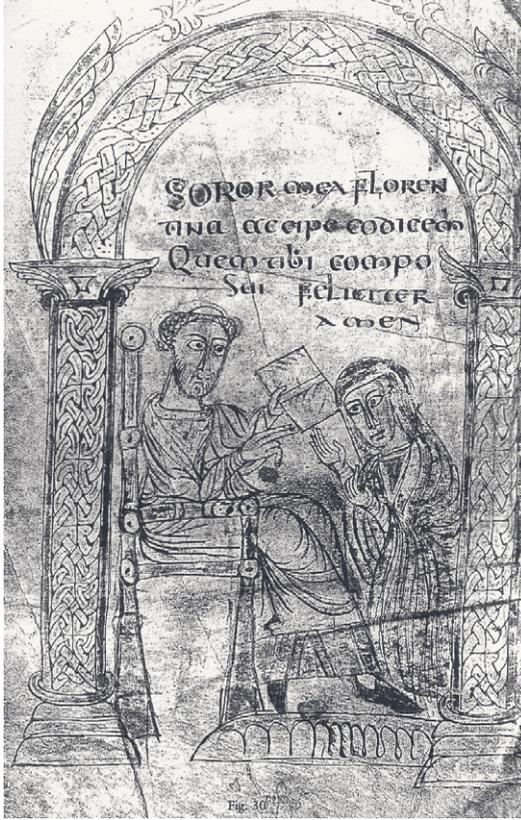


Abb. 1: Fulgentius übergibt seiner (und auch Isidors) Schwester Florentina einen Codex, wie eine Miniatur in der Handschrift aus Laon erkennen lässt.

Vertreibung eingeht und das Schicksal der Familie in biblische Worte kleidet.<sup>4</sup> Mit den Fremden, die Leander in seinem Brief nennt, meinte er vielleicht die Byzantiner. Somit könnte die Familie zur Zeit der byzantinischen Herrschaft aus Cartagena ausgewiesen worden sein, um sich sodann im stärker westgotisch bestimmten Sevilla niederzulassen. Dieses politische Kräftefeld, das zwar den Kontakt zum Osten des Mittelmeeres verstärkte, zeitigte durchaus Folgen im Inneren, wie das Familienschicksal verdeutlicht.

Dies betraf auch Fragen der katholischen Lehre. Eine von Leander geleitete Legation nach Konstantinopel zielte wahrscheinlich darauf ab, den Beistand des Kaisers in Glaubensfragen zu erlangen. Seit dem Aufenthalt in Konstantinopel (etwa 580) war der Sevillaner Erzbischof mit dem späteren Papst Gregor I. (590–604) befreundet. Die Glaubensauseinandersetzungen aber reichten bis in die Königsfamilie auf der Iberischen Halbinsel.

Die praktischen Probleme der zwei Bekenntnisse waren vielfältig: Fragen der Integration, Eherecht und Mischehen, konkurrierende kirchliche Hierarchien, und sogar Fragen im weltlichen Recht. Dem versuchte König Leovigild durch eine Lösung aus „arianischer Sicht“ zu begegnen: Das 580 zusammengerufene Konzil von Toledo beschloss Konzessionen, um den Übertritt der Katholiken zum Arianismus zu erleichtern. Wie problematisch es aber war, mit einem abgemilderten Arianismus Einheit zu erreichen, zeigte nicht nur die Rebellion von Leovigilds ältestem Sohn Hermenegild († 585), der für die katholische Position stritt. Deshalb ist die Bedeutung Leanders für einen zweiten Versuch der Annäherung kaum zu überschätzen, denn nach dem Herrschaftsbeginn Rekkareds I. (586) bereitete Leander umgekehrt den Übertritt der Westgoten zum römisch-katholischen Bekenntnis vor und plante das dritte Konzil von Toledo (589). Die Unterschriftenliste der Konzilsakten konnte jüngst durch Neufunde erweitert werden. Johannes von Biclaro († um 620) berichtete später:

Die heilige Synode der Bischöfe von ganz Spanien, Gallien und Galicien tritt in einer Zahl von 72 Bischöfen auf Geheiß des Königs Rekkared in der Stadt Toledo zusammen. An dieser Synode nahm der berühmte allerchristlichste Rekkared teil, der den Bischöfen den Vollzug seines Übertritts darlegte und die von ihm eigenhändig in einem Band niedergeschriebene Glaubenserklärung aller Priester und des gotischen Volkes sowie die orthodoxe Bekenntnisformel und alles damit Verbundene vorzeigte. Die heilige Synode der Bischöfe nahm dies zur Kenntnis und beschloss, den Inhalt des Bandes in die Reihe der Kanones aufzunehmen. Die Leitung der gesamten synodalen Beratungen lag bei Leander, dem Bischof der Kirche von *Hispalis* (Sevilla) und dem seligen Eutropius, Abt des Klosters Servitanum.<sup>5</sup>

Die 23 erlassenen Kanones bedeuteten ein Reformprogramm. Der 18. Kanon sah sogar eine enge Zusammenarbeit zwischen weltlichen und kirchlichen Autoritäten in fiskalischen Fragen vor.<sup>6</sup> Demnach sollte es nun sogar den Bischöfen erlaubt sein, die lokalen Magnaten und Statthalter zu kontrollieren. Eine solche Zusammenarbeit sollte Isidor 44 Jahre später auf dem vierten Konzil von Toledo weiterentwickeln, beschlossen wurde die Synode mit einer flammenden Rede Leanders. Für die neue Einheit von Kirche und Gotenherrschaft bemühte Leander das Bild einer Ehe, mit biblischen und weiteren Zitaten hob er die Einheit wie ein zweites Pfingstwunder hervor.

In den langfristigen Erfolgen und in der Wegbereitung liegt die politische Bedeutung Leanders, der auch mit dem geschriebenen Wort in die Diskussion

eingriff. Unter seinen Schriften findet sich eine wirkmächtige Nonnenregel, die er an seine Schwester Florentina richtete. Damit steht er mit Martin von Braga († um 580), Fructuosus von Braga († um 665) oder später mit seinem Bruder Isidor in der großen Reihe der Theoretiker zum männlichen und weiblichen Religiosentum, deren Regelwerke bis ins 11. Jahrhundert auf der Iberischen Halbinsel dominierten. Zwei Bücher gegen die arianische Häresie verfasste Leander wohl während seines Aufenthaltes in Konstantinopel.

Insofern verkörperte bereits Leander die Strömungen seiner Zeit. Mit Schriften und Taten machte er deutlich, dass weder mit Fortschreibung und Autonomiestreben der hispano-romanischen Oberschicht der *Baetica*, noch mit den Auseinandersetzungen, Erbfolgefragen und Usurpationen der Gotenherrscher, noch mit den Byzantinern allein eine Zukunft für die Iberische Halbinsel entworfen werden könne. Isidor, sein jüngerer Bruder, konnte von Leander jahrelang lernen, wie notwendig es war, eine neue *Hispania* zu konzipieren, die das vereinte westgotische Reich mit dem Erbe aus antiken und aus christlichen Traditionen zusammenbrachte.

#### In familiären Traditionen: Isidors politisches Wirken als Erzbischof von Sevilla

Noch bekannter als Leander wurde Isidor, der um 600 als Nachfolger seines Bruders Metropolit von Sevilla wurde und ihn nicht nur mit seiner literarischen Hinterlassenschaft überragte. Auch ihn stellt sein Bruder Leander in dem schon erwähnten Brief an seine Schwester Florentina mit der Bitte vor, sie solle den jungen Bruder Isidor in ihre Gebete einschließen. Die Quellen, um ein Lebensbild Isidors zu entwerfen, bleiben aber kompliziert. Zwar lassen sich aus den Schriften Isidors oder zeitgenössisch entstandenen Konzilsbeschlüssen einige Leitlinien ablesen, wichtiger sind aber Briefe, die zumindest auch Umrisse der Person erkennen lassen. Zahlreiche Quellen konstruierten jedoch erst nach der Übertragung seiner Gebeine nach León (1063/64) aus der Rückschau ein kohärentes, aber vielleicht auch deshalb ganz anderes Bild Isidors.

Isidor förderte bis zu seinem Tod die asketische und wissensmäßige Formung der Geistlichen und die Gründung entsprechender bischöflicher Schulen. Sein Vorsitz beim wichtigen vierten Reichskonzil zu Toledo (633) belegt seine zentrale Position im Westgotenreich, denn hier erfolgten zahlreiche kirchlich-politische Weichenstellungen, unter anderem zur Judenfrage oder zur Wahlmonarchie.